Schabbat Re'e, Rosch Chodesch • Nr. 47 (93) • 30. Aw 5782 • 27. August 2022 • Redaktion: Kantor Amnon Seelig Dieser Schabbat beginnt in Mannheim am Freitag um 20:04 Uhr und endet am Samstag um 21:11 Uhr

# Re'e: Siehe!

## Zusammenfassung des Wochenabschnitts (5. Mose 11:26-16:17)

»Siehe«, sagt Moses dem Volke Israel, »ich präsentiere euch heute einen Segen und einen Fluch«. Der Segen kommt, wenn die Juden G-ttes Gebote erfüllen, der Fluch aber, wenn sie sie brechen. Diese Segen und Flüche sollen auf dem Berg Gerisim und dem Berg Ebal verkündet werden, wenn das Volk in das Heilige Land hinüber zieht.

An dem Ort, den G-tt auserwählt hat, um Seinem Namen dort eine Stätte zu geben, soll ein Tempel errichtet werden. Dort soll das Volk seine Opfer darbringen. Es ist verboten, G-tt an irgendeiner anderen Stelle Opfer darzubringen. Es ist jedoch erlaubt, Tiere an anderen Stellen zu schlachten, um ihr Fleisch zu essen. Das Blut des Tieres wird im Tempel auf den Altar gegossen und darf nicht verzehrt werden.

Ein falscher Prophet oder einer, der zum Götzendienst anregt, soll getötet werden. Eine Stadt, die dem Götzendienst nachgeht, muss zerstört werden.

Die Merkmale koscherer Tiere und Fische sowie eine Auflistung nicht-koscheren Geflügels werden wiederholt.

Ein Zehntel aller Erträge soll in Jerusalem gegessen oder gegen Geld getauscht werden, mit dem Essen gekauft und dort gegessen wird. In bestimmten Jahren wird der Zehnte stattdessen den Armen gegeben. Erstgeborene Rinder und Schafe werden im Tempel geopfert, und ihr Fleisch wird von den Kohanim (Priestern) verspeist. Die Mizwa der Zedaka (Wohltätigkeit) verpflichtet uns, Bedürftigen mit Geschenken oder Leihgaben zu helfen. Im Schabbatjahr, alle sieben Jahre, werden alle Leihgaben erlassen. Alle jüdischen Sklaven werden nach sechs Dienstjahren freigelassen.

An den drei Pilgerfesten (Pessach, Schawuot und Sukkot) sollen alle im Heiligen Tempel vor G-tt treten und »sehen und gesehen werden«.



Nachbildung des Tempels, Museum an der Davidszitadelle, Jerusalem

# Haftara für Schabbat Rosch Chodesch (Jes. 66:1–24)

In dieser Haftarah, die immer dann gelesen

wird, wenn der Schabbat mit Rosch Chodesch zusammenfallen, heißt es, dass in der messianischen Ära an jedem Schabbat und jedem Rosch Chodesch alle Menschen in den

Tempel kommen werden, um G-tt anzubeten.

In dieser Prophezeiung sagt uns Jesaja, wie G-tt (der zu groß ist, um vollständig in einem

physischen Raum enthalten zu sein, selbst im Tempel) dem bescheidenen gottesfürchtigen Menschen Aufmerksamkeit schenkt und einen Menschen zurückweist, der Böses tut (oder auch nur beabsichtigt).

Der Prophet sagt ferner das Schicksal voraus, das Jerusalem (und das jüdische Volk) in der kommenden Zeit ereilen wird, und wie selbst Nichtjuden G-tt erkennen und dabei helfen werden, das jüdische Volk in sein Land zurückzuführen und seinen Tempel wiederherzustellen.

(Angelehnt an: chabad.org)

#### **WUSSTEN SIE?**



**Etymologie:** Die Tora erlaubt uns Geld auszugeben

"אָרָני Rind und Schaf, für Wein und Rauschtrank, für alles, was deine Seele wünscht« (14:26). Das hebräische Wort für "Rauschtrank« ist ישֶׁיכָּר (Schechar). Hieraus stammt das hebräische Wort für Betrunkener, Schikor, welches ins Jiddische – a Schiker – und von da ins Deutsche überging: Sich beschickern.



Welche Haftara? In den sieben Schabbatot zwischen Tischa

Be-Aw und Rosch Haschana lesen wir die sieben tröstenden Haftarot aus dem Buch Jesaja. Eigentlich sollten wir diesen Schabbat die dritte dieser Haftarot lesen (Jes. 54:11-55:5), da aber dieser Schabbat auf den ersten Tag des Monats fällt Chodesch), (Rosch Schabbat Rosch Chodesch immer seine eigene Haftara hat, haben unsere Weisen, s. A. diskutiert, welche Haftara gelesen werden soll. Hierbei spalten sich die Traditionen: die Aschkenasim lesen die Haftara von Rosch Chodesch und die Sephardim lesen die dritte der sieben tröstenden Haftarot.



Freude an G-tt: Der Monat Elul, der nun beginnt, ist die Zeit

Rückkehr und des Erbarmens. Die Chassidim sagen, man soll in diesem Monat alles unternehmen, was Freude bringt, denn es heißt: »Dienet dem Ewigen mit Freuden« (Ps. 100:2), und ferner heißt es: »Wer ist Reich? Der sich an seinem Teil erfreut« (Sprüche der Väter, Kap. 4, Mischna 1). Im übertragenen Sinne sagt diese Mischna: Sei über deinen aktuellen spirituellen Zustand nicht enttäuscht oder traurig, sondern versuche es, diesen mit Freuden zu verbessern!

#### **Treife Seelen**

#### Rabbiner Yehuda Teichtal, Jüdische Gemeinde zu Berlin

Der Wochenabschnitt Re'eh wiederholt G-ttes Koscherliste von Säugetieren, Fischen und Vögeln, die Juden essen dürfen. In der Kategorie Vögel zählt die Tora 24 Vogelarten auf, die nicht koscher sind. Eine davon ist »Ra'ah« (14:13). Was für ein Vogel ist dieser Ra'ah? Im Talmud steht, er sei in der Lage, von Babylon aus einen Kadaver im Land Israel zu erkennen. Das ist beeindruckend, denn die Entfernung beträgt rund 800 Kilometer! Der Grund dafür, dass einige Tiere nicht koscher sind, liegt darin, dass ihre negativen Eigenschaften einen schlechten Einfluss auf den Menschen haben können. Gut sehen zu können ist doch eine geschätzte Eigenschaft. Sollte dieser Vogel dann nicht koscher sein?

Der Talmud erklärt uns auch, warum der Ra'ah nicht koscher ist. Wenn man auf das Land Israel schaut, kann man vieles sehen, einschließlich vieler positiver und liebenswürdiger Dinge. Seine Augen schauen auf Eretz Israel, aber sehen dort nur eines: die Kadaver des Landes! Dies ist es, was ihn zu einem unkoscheren Tier macht.

Manche Menschen müssen sich ständig beschweren. Sie betrachten ihre wunderschöne Frau, Kinder, Verwandte, Gemeindemitglieder, und sie sehen nur die Fehler und die negativen Eigenschaften. Manche Menschen hören nie auf, alles zu kritisieren. Während andere in allen nur das Gute sehen, haben diese Menschen immer das Schlechte im Blick. Sie können anderen immer zeigen, dass jeder Mensch Hintergedanken hat. Sie mögen völlig recht haben. Jeder Mensch hat Fehler. Deswegen brauchen wir die Tora, damit sie uns den Weg weist. Aber der Umstand, dass diese Menschen nur das Schlechte an anderen sehen, bedeutet, dass sie etwas Unkoscheres an sich haben.

Nun verstehen wir den tieferen Sinn der Worte im Talmud: Dieser Vogel steht in Babylon und sieht einen Kadaver im Land Israel. Der Grund, warum er die Kadaver im Heiligen Land sieht, ist, dass er selbst in Babylon steht. Das Leben ist wie ein Spiegel. Wenn man schmutzig ist, wird man überall und bei jedem Menschen Schmutz sehen. Wenn man rein ist, dann wird man überall und bei jedem Reinheit sehen. Ist Ihnen schon aufgefallen, dass Sie, wenn Sie mit dem Finger auf jemanden zeigen, gleichzeitig mit drei Fingern auf sich selbst zeigen? Sie können mehr über einen Menschen erfahren aus dem, was er oder sie über andere sagt, als aus dem, was andere über ihn oder sie sagen.

Was unsere Weisen über den nichtkoscheren Vogel Ra'ah sagten, ist im Hinblick auf Israel heute sehr relevant. Ist es ein perfektes Land? Wir alle kennen die Antwort. Israel steht vor vielen Herausforderungen und Problemen. Ist die Regierung perfekt? Nur ein Idiot würde dies behaupten. Aber es gibt Menschen, die, wenn sie nach Israel schauen, nur die »Leichen« sehen. In unserer Zeit, mit der modernen Technologie, wurden wir alle mit der Sehkraft des Raubvogels gesegnet. Wir sitzen zu Hause in Babylon (oder in Deutschland, oder sonstwo auf der Welt), und mithilfe der Nachrichtenkameras können wir Israel sehen. Aber oftmals sehen all die Reporter, Journalisten, Blogger, Akademiker, Politiker nur die Leichen in Israel. Wenn sie über Israel berichten, bekommt man den Eindruck, dass das Land nichts als palästinensische Kinderleichen produziert.

Und so weiß man, wie unglaublich voreingenommen und unfair sie sind. Wenn jemand Israel kritisiert, ist das absolut legitim. Man kann über vieles argumentieren und streiten. Aber wenn man Israel ausschließlich kritisiert und nichts Gutes über das Land sagen kann, wenn Israel als das rassistischste Land dargestellt wird, dann weiß man, dass dies nichts mit Israel zu tun hat. Es bedeutet, dass der Mensch, der diesen Hass ausspeit, treif ist, er oder sie ist nicht koscher. Darauf müssen wir klar und deutlich hinweisen! Letzten Endes geht es nur um die Perspektive. Jeder von uns muss sich entscheiden, was er sehen will – in sich selbst und in der Welt um ihn herum.

(Den ganzen Artikel lesen Sie in der Jüdischen Allgemeine)

# Aus den Sprüchen der Väter

»Rabbi Elieser sagt: Es sei dir die Ehre deines Genossen so teuer wie deine eigene. Sei



nicht leicht geneigt zu zürnen, und tue Busse einen Tag vor deinem Tode«

(Pirke Awot, Kap. 2, Mischna 15)

Der Anfang dieser Mischna erinnert an die bekannten Worte Rabbi Hillels: »Was dir misfällt, das füge auch deinem Nächsten nicht zu« (Bab. Talmud, Traktat Schabbat 31a). Wir sollten alles vermeiden, wodurch Ehre und Ruf unserer Mitmenschen geschädigt werden könnten. Beherrschen wir unseren Zorn, so fällt es uns leichter, auf die Ehre der Anderen zu achten.

Dass man einen Tag vor seinem Tode Buße tun soll, ist schön und gut, aber man weiß ja bekanntlich nicht genau, wann man stirbt! Man soll also jeden Tag seine Sünden bereuen, als wäre das der letzte Tag seines Lebens.

# ⇒ √ Sieh! √

Sieh die Bäume, nackt im Herbst, Sieh den Himmel, mit Wolken bedeckt, Sieh den Nebel, morgens auf den Straßen, Sieh die Felder, dunkel und gepflügt, Sieh die Furchen in den Antlitzen der Menschen;

Schaue hin und sieh mich an – hier stehe ich vor dir, Dieses Lied ist deins.

Sieh die Dächer in brennender Blässe, Häuser am Meer, die schnell bröckeln, Sieh die, die kamen, um zu bauen und erbaut zu werden, Sieh wie sie einen unzerbrechlichen Traum träumen, Einen Traum, dessen Lösung sein Träumer vergaß;

Schaue hin und sieh mich an – hier stehe ich vor dir, Dieses Lied ist deins.

Sieh, es ist, als ob es manchmal keine Menschen gibt, Und Erde und Himmel alleine dastehen, Sieh die Berge, blau an einem heißen Tag, Und das bläuende Meer, Und der Morgen ist noch groß, Und der Weg ist offen –

Schaue hin und sieh mich an – hier stehe ich vor dir, Ich bin deins.

Dieses wunderschöne Liebeslied heißt *Re'e* (»Sieh«), wie unsere Parascha. Es wurde von **Eli Mohar** (1948–2006) gedichtet und von **Yoni Rechter** (geb. 1951) komponiert, und die international anerkannte israelische Sängerin **Esther Ofarim** (geb. 1941) <u>nahm es 1988 auf</u>. *Viel Spaβ beim Anhören!* 



#### Jüdisches Mannheim:



#### Orthodoxie in den Quadraten

von Rabbiner Yehuda Aharon Horovitz, Direktor des Aruch Laner Institute for the Legacy of German Jewish Sages, Jerusalem

#### Teil 4 von 5

In dieser Reihe verfolgen wir die Entwicklung der Mannheimer Orthodoxie vom 17. bis 20. Jahrhundert.

Der in Frankfurt geborene Rabbiner Samuel Schotten (gest. 1796) wurde 1750 zum Klausrabbiner ernannt, wo er bis zum Ende seines Lebens amtierte. Er widmete sein ganzes Leben dem Gebet und dem Studium der Tora. Schotten arbeitete zusammen mit Rabbiner Isaak Moses Reinganum (gest. 1803), der 1751 auch zum Klausrabbiner wurde. Reinganum war mit Moses Lemle Reinganum (1666–1724), dem Begründer der Klaus, verwandt, und amtierte dort bis zum Ende seines Lebens.

Kabbalist Rabbiner Der Michael Scheuer leitete die Jeschiwa in Mainz – wo er Lehrer von Chatam Sofer (1762–1839) und Seckel Löb, dem Baal Schem von Michelstadt (1768–1847) war – bevor er 1782 Rabbiner in Mannheim wurde. Scheuer verstarb 1809, während einer Konferenz des vor kurzem gegründeten Oberrats der Israeliten Baden. Sein Nachfolger war der große Gelehrte Rabbiner Eljakim Gottschalk (Getschlik) Abraham Alsenz (1756-1824), der den Respekt der gesamten Stadtgesellschaft genoss. Er war in mehreren Bereichen hochgebildet und stand im Briefwechsel mit vielen wichtigen Personen seiner Zeit. Parallel zu ihm amtierte in der Klaus auch Rabbiner Hirsch Traub (1791-1849).

Der in Karlsruhe geborene **Rabbiner Jakob Ettlinger** (1798–1871, im Bild) lernte als Kind Tora von seinem Vater **Rabbiner Aron Ettlinger** (1769–1849) und von **Rabbiner Ascher Löw Wallerstein** (1754–1837), Oberlandesrabbiner im Großherzogtum Baden. 1816–1819 studierte er an



der Jeschiwa in Würzburg bei **Rabbiner Abraham Bing** (1751–1841) und besuchte parallel dazu, als einer der ersten Juden, die dortige Universität. Ettlinger wurde 1825 zum

Klausrabbiner ernannt, was eine neue Epoche für die Mannheimer Orthodoxie bedeutete.

# 😂 Anekdote zum Schabbes 😂

Der türkische Rabbiner Jehuda ben Schmuel Rosanes (1657–1727), Stadtrabbiner von Konstantinopel (heute Istanbul), erkrankte mit siebzig Jahren und spürte, dass sein Ableben nahte. Als seine Schüler ihn besuchten und fragten, wie es ihm ginge, lächelte er sie an und zitierte aus unserer Parascha: »Nah ist das siebte Jahr, das Jahr des Erlasses...« (15:19)



# 🎾 Galja: Eingelegtes Fleisch nach Art der Nash-Didan-Juden 🎾

Esther Lewit teilt ein Rezept mit uns

Dieses traditionell für Pessach zubereitete eingelegte Fleisch erfordert einigen Aufwand, der sich aber lohnt. Üblicherweise wird es mit Kartoffeln und Eiern serviert.

**Zutaten:** 2½ kg Rinderschulter, 1½ kg Rinderfett (gemahlen), 3 große Zwiebeln (geviertelt), grobes Salz.



**Zubereitung:** Das Fleisch in große Stücke von ca. 12-13 cm schneiden, Fett und Knorpel dabei entfernen. Das geschnittene Fleisch waschen und in ein großes Sieb geben. Jedes Stück großzügig mit grobem Salz bestreuen und über Nacht oder länger im Kühlschrank ziehen lassen. Am nächsten Tag das gemahlene Fett mit den Zwiebeln in einen großen Topf geben und bei mittlerer Hitze kochen, bis das gesamte Fett verflüssigt und goldbraun ist. Abkühlen lassen und abseihen. Das gesalzene Fleisch aus dem Kühlschrank nehmen und das Salz gründlich mit kaltem Wasser abwaschen. Mit Wasser in einen großen Topf geben und eine Stunde lang kochen lassen, dabei häufig umrühren. Da das Wasser vom Fleisch absorbiert wird, bei Bedarf Wasser nachgießen. Das Fett über das Fleisch gießen und ca. eine Stunde lang köcheln lassen, bis das Fleisch goldbraun geworden ist. Das Fleisch in ein Glasgefäß geben und mit Fett übergießen. Im Fett bleibt das Fleisch im Kühlschrank viele Monate haltbar. Bon Appetit! Bete'awon!





### Dr. Esther Graf zu einer Mizwa und ihrer Darstellung in der jüdischen Kunst

Zedaka, das jüdische Gebot der Wohltätigkeit, ist eine soziale Pflicht alle jüdischen Menschen. Keine milde Gabe, gesellschaftliche Verantwortung. Die jüdische Grabkunst greift in ihrer Symbolsprache gerne Ämter und Engagement auf, um damit die Bedeutung des/der Verstorbenen zu illustrieren. Wie im Falle dieses Grabsteins am polnischen Friedhof in Otwock. Im oberen Segment des Grabsteins ist in dem Halbrund eine Hand dargestellt, die gerade dabei ist, eine Münze in eine (Zedaka)Büchse zu werfen. Der Verstorbene Elieser Ari wird explizit als *Isch Zedaka* (»Mann der Wohltätigkeit«) bezeichnet. Gut vorstellbar, dass er mit seinem Vermögen wesentlich zum erhalt der örtlichen jüdischen Gemeinde beigetragen hat.



## Schabbat Schalom!